Thorner Zeitung

Begründet anno 1760

Ostdeutsche Zeitung und General-Anzeiger

Erscheint täglich. Bezugspreis vierteljährlich bei Abholung von der Geschäfts- oder den Ausgabestellen in Thorn, Mocker und Podgorz 1,80 M., durch Boten frei ins Haus gebracht 2,25 M., bei allen Postanst. 2 M., durch Briefträger 2,42 M.

Schriftleitung und Geschäftsstelle: Seglerstraße 11.
Telegr.-Adr.: Thorner Zeitung. — Fernsprecher: Nr. 46.
Verantwortlicher Schriftleiter: Carl August Müller in Thorn.
Druck und Verlag der Buchdruckerei der Thorner Ostdeutschen Zeitung G. m. b. H., Thorn

Anzeigenpreis: Die sechsgespaltene Petitzeile oder deren Raum 15 Pf. Reklamen die Petitzeile 30 Pf. Anzeigen-Annahme für die abends erscheinende Nummer bis spätestens 2 Uhr nachmittags in der Geschäftsstelle.

Nr. 127. Sonnabend, 2. Juni Erstes Blatt. 1906.

Tagesschau.

* Auf den König von Spanien wurde gestern, während er sich im Hochzeitszuge befand, ein Attentat verübt.

* Aus Deutsch-Südwestafrika kommt eine lange Verlustliste.

* Oberst v. Deimling wurde am Donnerstag vom Kaiser empfangen und später zur Frühstückstafel gezogen.

* Das deutsche Zentralkommitee zur Bekämpfung der Tuberkulose hielt gestern seine 10. Generalversammlung im Reichstag ab.

* Zum österreichischen Ministerpräsidenten ist der bisherige Sektionschef im Ackerbauministerium Frhr. v. Beck ernannt worden.

* Die französische Bischofskonferenz neigt in der Frage der Kulturgemeinschaften zu einer Verständigung mit der Regierung.

Ueber die mit * bezeichneten Nachrichten findet sich näheres im Text.

Zur Hochzeit Alfonsos XIII.

In diesen Tagen ist Spaniens jugendlicher König den Lebensbund mit Enna von Battenberg eingegangen. Alle Staaten der alten Welt sind bei der Feier vertreten, und sogar ein südamerikanischer Staat hat eine Abordnung nach Madrid entsandt, um dem König von Spanien und seiner hohen Braut Glückwünsche zu übermitteln. Am Hochzeitstage selbst sind von allen Hauptstädten Glückwunschtelegramme abgegangen und haben des Himmels reichsten Segen auf das neuvermählte Königspaar herabgefleht, alle spanischen Konsulate in der Welt flaggen, und wenn diese Tage vorüber sind — wird Spanien und sein junges Königspaar in kürzester Frist wieder von aller Welt vergessen sein!

Das war einst anders. Es hat eine Zeit gegeben, da war Spanien das stolzeste Reich der Welt. Spanische Schiffe durchkreuzten die Meere, Spanien hatte Kolonien und zog Berge Goldes aus ihnen — heute ist es ein Schatten, ein Staat, der in dumpfer Unselbständigkeit dahin dämmert, im Innern zerklüftet von der Not und von politischen Intrigen. Wenn der junge König an seinem Hochzeitstag an sein Land denkt, an sein sonnbeglänztes, wein- und liederreiches Land, wenn er der Vergangenheit gedenkt, der traurigen Gegenwart und der noch traurigeren Zukunft, mag ihm bange ums Herz werden, wenn anders nicht seine Umgebung dafür sorgt, daß die Leiden seines Volkes nicht unter seine Augen gelangen.

Spanien befindet sich heute in der denkbar traurigsten Lage. Seine Finanzen sind miserabel, sein Kredit gleich Null, und die Bewohnerschaft ist seit 100 Jahren auf einem Kulturniveau stehen geblieben, das wir heute kaum mehr zu begreifen vermögen. Ein erschreckend hoher Prozentsatz kann weder lesen noch schreiben. Und wie es mit der Kultur im allgemeinen steht, davon geben die Stiergefechte Zeugnis, denen nicht nur das gemeine Volk, denen auch die Elite mit größtem Vergnügen beiwohnt.

In der Weltpolitik spielt Spanien eine mehr als klägliche Rolle, wie man anläßlich des Marokkokonfliktes wieder zu sehen Gelegenheit hatte. Bald im Schlepptau Frankreichs, bald im Schlepptau Englands schwankt es hin und her, ein unfähiger, unentschlossener Genosse dem einen, wie dem andern. Als König Alfons, halb Knabe noch, die Regierung antrat und die spanische Königskrone sich aufs Haupt setzte, da war in einem großen Blatt aus der Feder eines hervorragenden spanischen Staatsmannes zu lesen: „Es ist eine Dornenkrone!“ Alfonso XIII. hat eine große, übergroße Aufgabe. Auch Spanien ist kulturfähig — es bedürfte nur des starken Armes, an dem es sich aufrichten könnte. Das Land ist reich und birgt unermeßliche Schätze in seinem Innern. Aber es bedürfte der Arbeit. — Mit dem Augenblick, da Spanien sich in dieser Richtung aufraffen wollte, könnte es in die Reihe der Kulturmächte eintreten, und das Elend, unter dem die ganze Bevölkerung heute schmachtet, wäre sehr rasch von dem Lande genommen.

Kann König Alfons seinem Volke ein Helfer werden? Trotzdem er nun geraume Zeit die Regierung Spaniens führt, ist er heute noch ein unbeschriebenes Blatt. Er ist ja auch noch jung, und es wäre verfehlt, wollte man von vornherein die Hoffnung aufgeben. Nun er eigenes Heim und eigenen Herd besitzt, mag vielleicht seine männliche Energie erwachen, zum Segen für sein Land. Das möchten wir ihm zu seinem Ehrentage wünschen.

DEUTSCHES REICH

Der Kaiser nahm am Donnerstag im königlichen Schloß zu Berlin militärische Meldungen entgegen, darunter auch diejenige des Obersten v. Deimling, der zum Kommandeur der Schutztruppe in Südwestafrika ernannt worden ist. Oberst v. Deimling war neben dem Generalleutnant Grafen von Moltke auch zur Frühstückstafel geladen, an der der Kronprinz und die Prinzen Eitel Friedrich und August Wilhelm teilnahmen.

In der Leitung der Kolonialabteilung soll trotz des bekannten Reichstagsbeschlusses keine Aenderung eintreten. Obwohl endgültige Beschlüsse noch nicht gefaßt sind, wird angenommen, daß der Erbprinz zu Hohenlohe weiterhin stellvertretender Direktor der Kolonialabteilung bleibt. Dem Reichstage wird im Herbst der Antrag auf Schaffung eines selbständigen Kolonialamtes abermals zugehen.

Der Bundesrat hat in seiner letzten Sitzung dem Reichshaushaltsetat in der vom Reichstage beschlossenen Fassung seine Zustimmung erteilt. Ferner hat er beschlossen, die Ernennung des Kriegsgerichtsrats Mühlberger zum Militäranwalt beim Reichsmilitärgericht dem Kaiser vorzuschlagen.

Das Herrenhaus wird das Volksschulgesetz voraussichtlich am 25. Juni im Plenum beraten, so daß der Schluß des Lantages für den 28. Juni in Aussicht genommen werden kann.

Flottenbesuche in Deutschland. Der Besuch eines dänischen Geschwaders in Kiel wird in der zweiten Hälfte des Sommers erfolgen. Das Geschwader wird aus zwei Küstenpanzern, einem Panzerkanonenboot und mehreren Torpedobootsdivisionen bestehen. Im Juli wird ein schwedisches Küstenpanzergeschwader, das aus sechs Divisionen besteht, unter dem Oberbefehl des Admirals Dyrssen zur Erwiderung des vorjährigen Besuches der deutschen Flotte zu mehrtägigem Aufenthalt nach Kiel kommen. Ein englisches Geschwader wird nach den Manövern sich in der Ostsee zeigen. Lübeck und Pillau sollen besucht werden.

Preußen als Lehrmeister. Eine große Anzahl chinesischer Offiziere ist wieder zu ihrer Ausbildung in die preußische Armee eingetreten. Die Herren haben alle bereits die Kriegsschulen in ihrer Heimat absolviert. Sechs Offiziere sind nach Magdeburg abkommandiert, zwei Offiziere den Kriegsschulen in Neisse und Engers überwiesen worden. Nach Brandenburg sind ein Leutnant und vier Fähnriche gekommen, ein Oberleutnant nach Spandau und je ein Fähnrich nach Schwetz a. d. O. und Frankfurt a. d. O.

Dekorierte Professoren. Der Königl. Preußische Staatsanzeiger veröffentlicht die Verleihung des Ordens pour le mérite für Wissenschaften und Künste an den ordentlichen Professor an der Universität in Bonn, Geheimen Regierungsrat Dr. Franz Bücheler und an den ordentlichen Handelsprofessor an der Friedrich Wilhelms-Universität in Berlin, Geheimen Medizinalrat Dr. Robert Koch.

Die Novelle zum Einkommen- und Ergänzungssteuergesetz soll demnächst veröffentlicht werden. Um die Durchführung der neuen Bestimmungen, die sich ja nicht bloß auf das materielle Recht beziehen, sondern auch das Verfahren bei der Veranlagung, die Beschwerdeinstanzen usw. betreffen, möglichst leicht und glatt zu gestalten, ist man im Finanzministerium nunmehr, nachdem der endgültige Wortlaut des Gesetzes vorliegt, an die Aenderung der Ausführungsanweisung zu beiden genannten Gesetzen herangegangen. Man hofft, mit der Arbeit so frühzeitig fertig zu werden, daß die neuen Bestimmungen vor Beginn der nächsten Veranlagung zur Einkommensteuer vorliegen werden.

Von der Lohnbewegung. In Hanover haben die streikenden Former u. Gießereiarbeiter gestern in zwei Versammlungen beschlossen, die zwischen den beiderseitigen Kommissionen vereinbarten Bedingungen anzunehmen und heute mit der Arbeit in sämtlichen Betrieben von Hannover und Umgegend zu beginnen. — Die nachgesuchte Vermittlung des Gewerbegerichts

---

Rumänische Freudentage.

Von Paul Lindenberg.

(Nachdruck verboten.)

III.

Ziemlich im Mittelpunkt von Bukarest liegt der schöne Cismegiu-Park, der hauptsächlich von den wenig bemittelten Kreisen der Einwohnerschaft aufgesucht wird; seine lauschigen Anlagen sind von gewinnendstem Eindruck, Eichen, Platanen, Kastanien, Buchen breiten ihre weitästigen, schattigen Kronen aus, über die klaren Fluten eines kleinen Sees gleiten stolze Schwäne, süß duften die Rosen in Hecken und auf Beeten — in der lärmerfüllten rumänischen Residenz bildet dieser sorgsam gepflegte Park ein reizendes Idyll, in welchem man jederzeit Ruhe und Erholung finden kann. Freilich war's nicht am Nachmittage des Hauptfesttages möglich, denn hier fand die Speisung der mehr denn dreitausend Primare — Dorf- und Ortsvorsteher — statt, die aus allen Teilen des Reiches in Vertretung der bäuerlichen Bevölkerung nach Bukarest gekommen waren, um den Jubiläums-Festlichkeiten beizuwohnen.

In der den Park gerade durchschneidenden prächtigen Allee waren in drei endlos langen Linien Holztische aufgeschlagen mit den Gedecken, zu denen ein großer emaillierter Becher mit den Bildnissen des Königspaares und dem Wappen des Staates, sowie ein versilbertes Besteck mit Inschrift und Datum gehörten, welche Gegenstände die Geladenen zur Erinnerung mitnehmen konnten, während zur Magenstärkung eine Flasche Wein, kaltes Geflügel und Fleisch, Käse und Brot dienten. Bekränzte Holzschilder bezeichneten die einzelnen Distrikte und ermöglichten ein schnelles Zurechtfinden, gestickte Fahnen wiesen auf die Bedeutung der verschiedenen Gemeinden hin, das Ganze war auszeichnet geregelt, wie überhaupt in all' diesen freudig-ereignisvollen Tagen die Ordnung eine vortreffliche war, dank den aufs sogsamste getroffenen Bestimmungen und dank dieser ruhigen freundlichen, bescheidenen Bevölkerung, die sich willig den Vorschriften fügt.

Um die fünfte Stunde stand jeder der Primare an seinem Platz. Welch' eine überreiche Fülle charakteristischer Gestalten und packender Bilder! Gab's doch unter diesen mehr denn dreitausend Männern keinen einzigen, der die „abendländische“ Tracht trug! Die nationalen Gewandungen ganz Rumäniens konnte man hier ganz genau studieren in erstaunlicher Mannigfaltigkeit, Eigenart und Farbengebung. Unter langen, weißen, rotgestickten Gewändern hingen hier kurze, graue Filzmäntel, dort war über dem hemdartigen Rock eine buntgestickte, weiße Lederjacke ohne Aermel gezogen, daneben erblickte man Jacken, vollständig mit silbernem Flitter bedeckt und darauf grelle Stickereien, andere weiße wollene Jacken waren mit Schafpelz besetzt, die Nachbarn trugen helle Röcke und Hosen mit breitem schwarzen Aufputz in verschlungenen Ornamenten, hier wieder war trotz der Hitze der solide, dichte, fast bis zur Erde reichende Schafpelz nicht abgelegt, dort erinnerte das Flittergewand mit gelbem Florüberhang ans Theater, schwarze reichgestickte Wollröcke wechselten mit weißen, grauen, braunen und blauen, breite lederne Gürtel mit roten Binden und blau-gelb-roten Schärpen, verschiedene Primare aus der Dobrudscha, wo es noch eine Reihe türkischer Ansiedlungen gibt, trugen Fez oder den buntumwickelten Turban — es war gewissermaßen eine lebende Kostüm-Ausstellung, wie man sie sich nicht fesselnder vorstellen konnte. Und welch interessante Typen unter diesen, an Wind und Wetter gewöhnten, gebräunten, stattlichen Männern! So manch' scharf geschnittenes Profil erinnert an römische Vorbilder, Gestalten voll Mark und Kraft, Mut und Energie, dann wieder tatarischer Einschlag und orientalischer Gleichmut — das wundervollste Material hätte hier ein Maler gefunden! —

Und nun ein neues entzückendes Bild! Unter den Klängen der Nationalhymne nähert sich vom Haupteingange des Parkes her ein bundschillernder Zug. Voran die schöne Prinzessin Maria, die Gemahlin des Thronfolgers, in rumänischem Kostüm. Die hohe, schlanke Figur wird umhüllt von einem zartgewebten weißen, golddurchwirkten Gewande, von dem Gürtel hängen bunte, lose, schmale Seidengeflechte herab, goldblinkend ist das Untergewand, über der weißen Stirn liegen diademartig die reichen blonden Flechten, ein goldgestickter, weißer Schleier windet sich um das köstliche Haar und fällt leicht über den Rücken, goldene Münzen schmücken den Hals — — wo ist der Künstler, der dies holde Menschenkind in all' der Lieblichkeit, Anmut, Schönheit wiedergeben könnte! Die hohe Frau führt ihre beiden blondlockigen Töchterchen; die ältere, Prinzessin Elisabeth, mit den sinnigen, blauen Märchenaugen, hat ein rumänisches, rotgesticktes, weißes Kleid an, das jüngste Prinzeßchen Marie ein blau-goldenes, beide zierliche Kinder tragen goldverzierte, helle Kopftücher und in den Händen Blumensträuße, nebenher schreitet Prinz Carol in Uniform, ein bildhübscher, kräftig gewachsener Knabe, im Gesicht jetzt schon etwas vom Ernst des königlichen Großoheims, in der ganzen Haltung bereits die früh ausgeprägten militärischen Neigungen zeigend, hinterher ein Schwarm von Ehrendamen in den abwechselndsten Nationaltrachten. Die jugendliche Prinzessin umwandelt elastischen Schrittes, mit lächelndem Grüßen, die langen Reihen, überall mit stürmischen Hochrufen empfangen. —

Dann betrat die Prinzessin mit ihrem Gefolge einen girlandengeschmückten Pavillon, einer der Primare hielt eine Ansprache an sie, welche sie mit einigen freundlischen Worten erwiderte, und nun hob sie einen weingefüllten Becher hoch empor, auf das Wohl der Versammelten trinkend, und da erbrausten immer wieder und wieder die Jubelrufe dieser sonst so stillen und in sich gekehrten Bauern. Später erschien auch der Thronfolger, Prinz Ferdinand, mit dem Fürsten von Hohenzollern und dem Prinzen von Wied, die Herren hatten vorher der Speisung der Veteranen beigewohnt, die auf dem Ausstellungsterrain stattfand.

Am Abend erstrahlte ganz Bukarest in einem flammenden Feuermeer. Die Illumination war eine allgemeine und sehr geschmackvolle. Am glänzendsten wirkte die Hauptstraße, die Calea Victoriei, mit ihren funkelnden Triumphbogen und den von einer Seite zur andern sich ziehenden Ketten mit tausenden und abertausenden japanischer Ballons, die ein leuchtendes Dach bildeten. Der Wagenverkehr war hier gesperrt, in der Mitte des Fahrdammes standen Polizisten und Soldaten, die hin- und herwogende, ungeheure Volksmenge durch wenige Worte — falls dies nötig — nach rechts und links lenkend, so wurde jede Stockung vermieden. Jetzt von fern schrille Pfeifensignale, welche sogleich weitergegeben wurden, das Publikum wußte sofort, daß es nach beiden Seiten hin zurückfluten mußte — und nun ein unendlicher, orkanartiger Jubel, brausend sich fortpflanzend, im offenen, langsam fahrenden Wagen der König und die Königin, beide sichtlich bewegt durch die

in Leipzig als Einigungsamt im Streik der Zementarbeiter ist resultatlos verlaufen. – In Hamburg wurde gestern vormittag vor dem Gewerbegericht eine von der Direktion der Hamburg-Amerika-Linie gegen 142 Schauerleute angestrengte Klage auf einen Schadenersatz von 12000 Mk. verhandelt. Der Anspruch wird darauf gegründet, daß die betreffenden Schauerleute, obwohl sie kontraktlich auf Kündigung angestellt waren, am 1. Mai ebenso wie die gelegentlich beschäftigten Arbeiter gefeiert haben. Nach einstündiger Verhandlung wurde der Prozeß bis zum 20. Juni vertagt.

Nach dem Lotterievertrag zwischen Preußen und Braunschweig, der dem braunschweigischen Landtage zugegangen ist, hört die braunschweigische Lotterie im Jahre 1909 auf. Braunschweig erhält dann in den ersten fünf Jahren eine feste Jahresrente von 475000 Mk., später von 450000 Mk., aber je nach dem Erträgnis der preußischen Lotterie steigend oder fallend.

Zur Bekämpfung der Lungenkrankheiten. Die zehnte Generalversammlung des Deutschen Zentralkomitees zur Errichtung von Heilstätten für Lungenkranke wurde gestern vormittag im Reichstagsgebäude zu Berlin vom Staatssekretär des Innern, Staatsminister Grafen v. Posadowsky, mit einer Ansprache eröffnet. Die Kaiserin ließ der Versammlung einen guten Erfolg der Beratungen wünschen.

Die neuen Sanitätsinspektionen, die im Militäretat bewilligt wurden, sind den Generalärzten mit dem Range als Generalmajor Dr. Stricker, bisher beim Gardekorps, für die dritte Sanitätsinspektion zu Kassel, Dr. Timann, bisher XIV. Korps, für die vierte Sanitätsinspektion zu Straßburg i. Els., Dr. Brodführer, bisher IV. Korps, für die erste Sanitätsinspektion zu Berlin und Dr. Villaret, bisher XVIII. Korps, für die zweite Sanitätsinspektion zu Posen übertragen worden.

Aus Ostasien zurück. In Bremen traf gestern der Dampfer „Neckar" des Norddeutschen Loyd mit den Truppen der ostasiatischen Besatzungsbrigade, bestehend aus 120 Offizieren und 1800 Mann, ein. Generalleutnant von Versen begrüßte die vor der Lloydhalle angetretenen Truppen mit einer Ansprache, welche mit einem dreifachen Hurra auf den Kaiser schloß. Mittags wurden die Truppen mittels Extrazuges nach dem Lockstädter Lager gebracht.

Eine lange Verlustliste kommt aus Südwestafrika. Sie weist nicht weiger als 27 Namen auf. Davon sind gefallen 3 Mann, schwerverwundet 1 Offizier 9 Mann, leicht verwundet 1 Offizier und 10 Mann. Ihren Verletzungen erlegen sind 3 Mann.

Was der Landtag arbeitete.

Der Landtag, der diesmal schon am 5. Dezember zusammengetreten war, hat in dem eben beendeten Sessionsabschnitt folgende Gesetze verabschiedet: 1. Entwurf betreffend die Abänderung des Einkommen- und Ergänzungssteuergesetzes, 2. Knappschaftsgesetz, 3. Entwurf über die Befähigung zum höheren Verwaltungsdienst, 4. Entwurf betreffend Einsetzung von Bezirkseisenbahnräten, 5. Hercynia-Vorlage, 6. Sekundärbahngesetz, 7. Entwurf betreffend Verbesserung der Wohnungsverhältnisse staatlicher Arbeiter, 8. Wahlrechtsreformvorlage, (Schlußabstimmung im Herrenhause steht noch aus), 9. Lotterieverträge mit Thüringen und Reuß, 10. Staatshaushaltsetat. Schließlich drei kleine Amtsgerichtsvorlagen. Vom Herrenhaus erledigt, im Abgeordnetenhaus aber noch unerledigt geblieben sind: 1. Entwurf betreffend Anlegung von Sparkassenbeständen in Inhaberpapieren, 2. Entwurf betreffend die Zulassung einer Verschuldungsgrenze für land- und forstwirtschaftlich genutzte Grundstücke, 3. Entwurf gegen die Verunstaltung von Ortschaften, 4. Entwurf betreffend Abänderung des Hannoverschen Gesetzes über die Zusammenlegung der Grundstücke. 5. Entwurf zur Deklarierung des Kommunalabgabengesetzes. Vom Abgeordnetenhaus erledigt, im Herrenhaus aber unerledigt geblieben sind: 1. Entwurf betreffend Gewährung von Geldmitteln für die Vorflutverhältnisse an der Oder; 2. Staatsvertrag wegen der Mainkanalisierung; 3. die Schulvorlage. Von beiden Häusern unerledigt bleiben die Entwürfe über die Ausübung des Jagdrechtes und der Entwurf über die Wanderarbeitsstätten. Der vom Abgeordnetenhause angenommene Entwurf über Aenderung des Kommunalabgabengesetzes (Zuschuß der Betriebsgemeinde an die Wohnortsgemeinde zu Schul- und Armenlasten) ist vom Herrenhause geändert worden, muß also nochmals beraten werden. Von Denkschriften sind unerledigt geblieben im Abgeordnetenhause die Denkschrift über die Getreidelagerhäuser, im Herrenhause die Denkschrift über die Kanalgarantien. Von Initiativanträgen sind im Abgeordnetenhause neun noch unerledigt, davon sind zwei noch in der Kommission, die übrigen haben die Kommissionsberatung schon passiert. Das unerledigte Material besteht danach a) im Abgeordnetenhause aus 8 Regierungsvorlagen, 1 Denkschrift, 9 Initiativanträgen, b) im Herrenhause 4 Regierungsvorlagen, 1 Denkschrift.



* **Kein Zollkrieg zwischen Oesterreich und Serbien.** Das „Wiener Fremdenblatt" meldet: In dem jetzigen gegenüber Serbien angewendeten Zollregime wird für die allernächste Zeit noch keine Aenderung eintreten; das jetzige provisorische Regime wird vielmehr bis auf weiteres aufrechterhalten bleiben. Die der Regierung vom Parlament gewährte Ermächtigung zur Regelung der Handelsbeziehungen zu Serbien läuft übrigens schon am 30. Juni ab.

* **Das Bischofskonzil in Paris.** Trotz der den Bischöfen auferlegten Geheimhaltung werden von den Pariser Blättern verschiedene Einzelheiten über den Verlauf der Versammlungen berichtet. Danach enthält das Schreiben des Papstes an den Kardinal Richard keinerlei Weisungen betreffend die Annahme oder Ablehnung des Trennungsgesetzes. Der Erzbischof von Albi verlas den Bericht über die Aufnahme, welche die gegen das Trennungsgesetz gerichtete päpstliche Enzyklika bei den Katholiken Frankreichs gefunden habe. Sodann erstattete der Erzbischof von Besançon Bericht über die Frage der Kultusvereinigungen, welcher in dem Vorschlag gipfelt, die gegenwärtigen „Kirchenfabriken" (Verwaltungsräte) der einzelnen Pfarrsprengel beizubehalten und durch Vermehrung der Mitglieder den Forderungen des Trennungsgesetzes anzupassen. Die Mehrzahl der Pariser Blätter glaubt, die Versammlung der Bischöfe werde eine Lösung finden, durch die ein schwerer Konflikt mit der Regierung vermieden werde.

* **In Serbien** wird, wie „Wolffs Bureau" meldet, die Pensionierung der Häupter der Verschwörung als Lösung der Verschwörungsfrage von der Mehrzahl der Blätter gebilligt. Serbiens auswärtige Beziehungen haben sich damit zweifellos ebenso gebessert wie seine innerpolitische Lage.

* **Deutsche Eisenbahnbauten in Marokko?** Wie der „Schles. Ztg." aus Fez geschrieben wird, befindet sich der Oberingenieur Mittelstaedt von der Berliner Firma Lenz u. Co. zu informatorischen Zwecken in Marokko. Herr Mittelstaedt ist am 16. Mai vom Sultan von Marokko in Audienz empfangen worden.

* **Die aufständischen Zulus** machen den Engländern schwer zu schaffen. Wie dem „Reuterschen Bureau" aus Krantzkop (Natal) gemeldet wird, machten die Aufständischen am Dienstag früh abermals einen heftigen Angriff, der aber zurückgeschlagen wurde. Auf englischer Seite fielen 3 Eingeborene, während 12 Eingeborene verwundet wurden. Aus Durban wird dem genannten Bureau ferner gemeldet, daß Oberst Mackenzie in Verbindung mit anderen Truppenabteilungen eine erfolgreiche Umgehungsbewegung im Singananda-Lande ausführt, bei der bereits viel Vieh erbeutet wurde und zahlreiche Aufständische fielen.

* **Eine Revolution ist in Guatemala** in vollem Gange. Sie scheint diesmal von außen in das Land hereingetragen worden zu sein und einen vollkommen militärischen Charakter zu haben. Die Revolution in Guatemala bedeutet in Wirklichkeit einen Krieg mit Salvador. General Barillas, ein Mann von 60 Jahren, früher Präsident und reicher Pflanzer, heute Prätendent und Abenteurer, bereitete diesen bestorganisierten Staatsstreich der Geschichte vor. Er bricht von vier Seiten in Guatemala ein; er selbst überschritt mit 200 Berittenen und Gewehren für unterwegs zu bewaffnende Anhänger die mexikanische Grenze und blieb in Motozinia. Von seinen Unterführern bemächtigte General Catillo sich der Garnisonstadt Ocos. General Pineda fiel mit 500 Mann aus Britisch Honduras in die Provinz Pelen; mit 2000 Mann, darunter reguläre salvadorische Truppen, rückte Toledo, früherer Kriegsminister in Guatemala, von Salvador ein. Deutsche, britische und amerikanische Pflanzer unterstützen angeblich die Revolution, welche den Präsidenten Cabrera durch Barillas ersetzen soll.

* **Unruhen in China.** Aus Juenschan (Prov. Kiangsi) eingetroffenen Nachrichten zufolge sind dort wegen der hohen Nahrungsmittelpreise ernste Unruhen ausgebrochen. Die Aufständischen werden von geheimen Gesellschaften unterstützt. Die Landbevölkerung flüchtet in die Städte. Das englische Kanonenboot „Snipe", das gegenwärtig in Nantschang ist, wird nach dem Schauplatz der Unruhen abgehen. Der Gouverneur hat Truppen dorthin entsandt. Der Aufstand richtet sich keineswegs gegen die Missionare.

Zur österreichischen Kabinettskrise

wird aus Wien in Ergänzung unserer gestrigen Meldung berichtet: Zur allgemeinen Ueberraschung ist am Mittwoch in den Abendstunden bekannt geworden, daß der Sektionschef im Ackerbauministerium, Wladimier Freiherr von Beck, ein Mann, der politisch bisher kaum einmal hervorgetreten ist, vom Kaiser damit beauftragt wurde, sich mit den führenden Parlamentariern darüber ins Einvernehmen zu setzen, ob die Schaffung eines parlamentarischen Kabinetts mit Beck an der Spitze möglich sei. Sollte dieser Plan, der wenig Aussicht hat, scheitern, so fällt Beck die Aufgabe zu, ein aus Beamten bestehendes Uebergangsministerium zu bilden, das für die Erledigung der dringenden Angelegenheiten sorgen und die Revision des östereichisch-ungarischen Ausgleichs besorgen soll. Im Herbst würde dieses Ministerium einem parlamentarischen Kabinett Platz machen. Freiherr von Beck ist streng klerikal und gehört zum intimsten Kreise des Thronfolgers.

Der künftige Premier hat im Kreise seiner Freunde ein Programm entwickelt, das sich die Wahlreform Hohenlohes zu eigen macht und in der ungarischen Frage den Standpunkt vertritt, daß das österreichische Parlament den Zolltarif gleichfalls als autonomen österreichischen beschließen oder daß er sofort in die Revision des gesamten Ausgleichs treten solle. Da die Tschechen sich hiergegen ablehnend verhalten, so ist schon aus diesem Grunde, von anderen Schwierigkeiten ganz abgesehen, das Projekt eines parlamentarischen Kabinetts unter Beck als gescheitert zu betrachten.

Es ist denn auch dem Freiherrn bisher nicht gelungen, ein parlamentarisches Ministerium zustande zu bringen. Aus diesem Grunde ist der Statthalter von Böhmen Graf Condenhuve nach Wien berufen worden. Auch der Statthalter von Mähren Graf Potocki erhielt eine Berufung. In parlamentarischen Kreisen hält man nur ein Beamtenministerium für möglich.



Culm, 31. Mai. Der zweijährige Sohn des Hausbesitzers Herrn Oesterle aus Hermannsdorf ertrank in einem Gefäß mit Wasser, das auf dem Hofe stand.

Graudenz, 31. Mai. Die schwarzen Pocken wurden bei dem auf der Weichsel am Dienstag mit dem Dampfer „Rußland" bei Graudenz eingetroffenen Steuermann Josef Anton Moulis, geboren in Bromberg, zuletzt in Thorn und Danzig wohnhaft gewesen, amtsärztlich festgestellt. Moulis war vor vierzehn Tagen in Rußland gewesen und hat sich jedenfalls die Pockenkeime von dort geholt. Kreisarzt Dr. Heynacher nahm an den auf dem Dampfer befindlichen Personen Schutzimpfungen vor, und die Polizei verhängte über den Dampfer die Sperre. Der Pockenkranke wurde nach dem städtischen Krankenhause gebracht. Heute früh wurde dem Dampfer gestattet, nach Danzig weiterzugehen, wo er von dem ihn begleitenden Graudenzer Polizeisergeanten der Hafenpolizei übergeben wird.

Strasburg, 31. Mai. Herr Schlachthausinspektor Sebauer hat sich mit einem bei der Sektion eines tollwutkranken Hundes benutzten Messer in die Hand geschnitten. Er begab sich in das Berliner Institut für Infektionskrankheiten.

Marienburg, 31. Mai. Bei den Kanalisationsarbeiten in der Langgasse wurden heute sieben gut erhaltene Urnen mit Deckeln aus der heidnischen Preußenzeit vorgefunden.

Elbing, 31. Mai. Auch die Elbinger Bäckergesellen sollen in einen Lohnkampf getrieben werden. Danziger Agitatoren sind hier eingetroffen, um in diesem Sinne tätig zu sein. – In den Elbing sprang heute früh in der Nähe von Englischbrunnen eine Frau aus Pangritzkolonie, um sich das Leben zu nehmen. Ihr Kind ließ sie am Ufer zurück. Die Lebensmüde wurde von Mitgliedern des Ruderklubs Nautilus, die eine Uebungsfahrt unternahmen, aus dem Wasser gezogen und aufs Trockene gebracht, wo sie sich wieder erholte. Der herbeigeholte Ehemann, ein Fabrikarbeiter, meinte: „Daran ist die Schwiegermutter schuld."

Neumark, 31. Mai. Das Fest der goldenen Hochzeit feierten am Montag die Anton Plotzki'schen Eheleute hierselbst. Der Jubilar steht im 92. Lebensjahre, während seine Gattin 71 Jahre zählt. Dem Jubelpaare ist ein Allerhöchstes Gnadengeschenk von 50 Mark durch die Regierungshauptkasse in Marienwerder zugegangen.

Danzig, 31. Mai. Wegen Diebstahls und Hehlerei verhaftet wurden das Büfettfräulein Emilie Steinbrügger und ihr Bräutigam, der 27jährige Kellner Artur Schwarz. Die Steinbrügger hatte einer Kochmamsell in Westerplatte, mit der sie zusammenwohnte, aus ihrem Reisekorb ein Sparkassenbuch über 250 Mk. gestohlen und es ihrem Bräutigam gegeben. Dieser erhob das Geld, verjubelte 80 Mk. sofort und gab 20 Mk. seiner Braut, kaufte ihr auch noch ein Paar Schuhe.

Allenstein, 31. Mai. Ertrunken ist am Mittwoch nachmittag der 12jährige Schüler Anton Szymnick im Allefluß. Der Junge hatte das auf dem Allefluß liegende Floßholz betreten, war ausgeglitten und ins Wasser gefallen.

Königsberg, 31. Mai. Nachdem in verschiedenen Großstädten Automobildroschken in den öffentlichen Verkehr eingestellt worden sind, soll auch hier ein Versuch damit gemacht werden. Es sollen zunächst sechs Droschken verkehren.

Memel, 30. Mai. Gestern wurde bei Polangen eine Schmugglerbande von zehn Mann aufgehoben, die über See Spiritus, Waffen und Patronen nach Rußland schmuggeln wollte. Sie wurde von Grenzsoldaten und Zollwächtern überrascht. Bei dem Kampfe, der sich entspann, wurde ein Schmuggler getötet und zwei schwer verwundet; die übrigen sieben wurden gefangen genommen.

Schmiegel, 32. Mai. In Nietsche starb dieser Tage eine junge Ehefrau an Blutvergiftung, die infolge eines Mückenstiches eingetreten war. – Das frühere Niche'sche Gut ist an Frau von Dobrzyczka aufgelassen worden.



Thorn, 1. Juni.

– **Personalie aus dem Landkreise.** Der Gutsverwalter Wentscher zu Sängerau ist für den Amtsbezirk Rosenberg zum Amtsvorsteher ernannt.

– **Postpersonalie.** Der Postassistent Kypke ist von Thorn nach Dirschau versetzt.

– **Eine Versammlung der Westpreußischen Anwaltskammer** wird am Sonntag, den 10. Juni, in Graudenz abgehalten werden.

– **Vereine für Kreditreform.** Auf der in Bromberg abgehaltenen Gauversammlung der Vereine für Kreditreform der Provinzen Posen, West- und Ostpreußen wurde beschlossen, die nächstjährige Versammlung in Königsberg abzuhalten.

– **Provinzial-Ausschuß.** Die nächste Sitzung des Provinzial-Ausschusses der Provinz Westpreußen wird am Dienstag, 12. Juni, im Landeshause zu Danzig unter dem Vorsitz des Herrn Geh. Regierungsrates Döhn-Dirschau abgehalten werden.

– **Der ostpreußische Zweigverband deutscher Müller** hielt am Mittwoch im Schloßhotel zu Königsberg seine Generalversammlung ab. Der Vorsitzende wies darauf hin, daß der große Riß, der durch die deutsche Müllerschaft gehe, seiner Meinung nach auf der Abgeordnetenversammlung des Deutschen Müllerverbandes immer mehr verschärft werden dürfte

---

stürmischen Huldigungen, überall freudig grüßend. – An diesem Abend, nein, in dieser Nacht ging Bukarest's lebenslustige Bevölkerung noch später zu Bett wie sonst. Auf dem Theaterplatz, dem eigentlichen Zentrum der Stadt, spielte eine Militärkapelle, und leuchtend stiegen vom Cismegiu-Park aus die Raketen empor zum Himmel, der weithin gerötet war von dem Widerschein der Freudenfeuer unten.

Und dieser Hauptfesttag fand sein Echo an den nächsten Tagen. Im National-Theater wurden unentgeltliche Vorstellungen patriotischer Stücke für die Primare und Veteranen veranstaltet, in den Parkanlagen gab's abends Feuerwerk und Konzerte, die Mitglieder der zahllosen Vereinigungen fanden sich bei gesonderten Feierlichkeiten zusammen. Natürlich ließ es sich auch der Verein der Reichsdeutschen nicht nehmen, festlich dies Jubiläum zu begehen, gehört doch das deutsche Element hier seit langem zu den befruchtenden Kulturkräften, die dem aufblühenden rumänischen Staate die wichtigsten Dienste geleistet haben.

Ohne jegliche Störung, ohne jeglichen politischen oder sonstigen Mißklang sind diese festfreudigen Tage verlaufen, die in warmherziger, ergreifender Weise die Dankbarkeit eines ganzen Volkes zu innigstem Ausdruck brachten. „Der König" – das war der große und bewegende Klang, von dem all' der Jubel ausging, sich in starken Schwingungen über Stadt und Land verbreitend! Dies eine Wort und dieser eine Ton zeigen uns am besten und kraftvollsten, welche Bedeutung König Karl, der Hohenzoller, für sein Reich, für dessen große Geschichte innerhalb der letzten vier Jahrzehnte wie für dessen Gegenwart und Zukunft besitzt, und den einen sehnenden Wunsch haben diese erhebenden Tage stark und herzlich verkörpert, jenen Wunsch, den der ehrwürdige Metropolit an heiliger Stätte weihevoll erbeten:

„Multi ani traesca!" – „Viele Jahre lebe er! – –

und allmählich zu einer Teilung zwischen Nord und Süd führen müsse, und zwar sei dieser bedauerliche Zwiespalt durch die unglückseligen Anträge auf Detarifierung und Mühlenumsatzsteuer hervorgerufen. Die Detarifierungsfrage sei neuerdings von Bayern aus wieder angeschnitten. Herr Hempel-Domnau regte unter diesen Umständen erneut den Austritt des ostpreußischen Zweigverbandes aus dem deutschen Müllerverbande an. Es folgte eine Besprechung über unliebsame Vorkommnisse in den Bromberger Seehandlungsmühlen. Die Versammlung beschloß, die zur Kenntnis des ostpreußischen Zweiverbandes gekommene Handlungsweise der Bromberger Seehandlungsmühlen in geeigneter Form, um einen öffentlichen Skandal zu vermeiden, der den Seehandlungsmühlen vorgesetzten Stelle zur Kenntnis zu bringen. Die Ostpr. Müllereiberufsgenossenschaft zählte Ende 1905 1004 Betriebe mit 2347 Arbeitern gegen 1018 Betriebe mit 2340 Arbeitern im Vorjahre. Im letzten Jahre wurden 112 Unfälle gegen 129 im Vorjahre angemeldet, davon sind 2 Unfälle tödlich verlaufen. An Unfallentschädigungen wurden 45 640,24 Mk. gegen 46 399,74 Mk. im Vorjahre gezahlt.

– **Der Verein v. Goßler-Stiftung an der Technischen Hochschule zu Danzig** hielt am Mittwoch in der Hochschule zu Danzig unter dem Vorsitz des Herrn Fabrikdirektors Elson-Danzig seine dritte ordentliche Mitgliederversammlung ab, der Herr Rektor, Geh. Regierungsrat Prof. Dr. v. Mangoldt beiwohnte. Nach dem von Herrn Dr. John-Danzig erstatteten Berichte über das Geschäftsjahr vom 1. April 1905 bis 31. März 1906 ist die Mitgliederzahl von 71 auf 84 gestiegen. Zufolge Satzungsänderungen besteht der Vorstand des Vereins fortan aus dem Vorsitzenden, dem stellvertretenden Vorsitzenden, dem Kassenführer und mindestens sieben Beisitzern. Im Berichtsjahre sind wiederum zwei Stipendien in Höhe von je 500 Mk. an Studierende der Technischen Hochschule verliehen worden. Gemäß dem Kassenbericht betrugen die Einnahmen 1742,40 Mk., die Ausgaben 1330,35 Mk., so daß sich ein Ueberschuß der Einnahmen über die Ausgaben von 412,05 Mk. ergab. Das Vermögen der v. Goßler-Stiftung belief sich am 31. März 1906 auf 17 240,25 Mk. Der Grundstock der Stiftung ist durch Eintragung in das Staatsschuldbuch sichergestellt. Der Kassenführung wurde Entlastung erteilt. In den Vorstand wurden die satzungsgemäß ausscheidenden Herren Buchdruckereibesitzer Kafemann-Danzig und Kaufmann Max Richter-Danzig einstimmig wiedergewählt und die Herren Stadtrat Peters-Culm als Vertreter des Magistrats Culm, Stadtrat Thiessen-Elbing als Vertreter des Magistrats Elbing, Kommerzienrat und Stadtrat Bentki-Graudenz als Vertreter des Magistrats Graudenz, endlich Handelskammer-Vorsitzender und Stadtrat Dietrich-Thorn als Vertreter der Handelskammer zu Thorn einstimmig neugewählt. Es wurde beschlossen, für die Zeit vom 1. Oktober 1906 bis 1. Oktober 1907 abermals zwei Stipendien in Höhe von je 300 Mk. zu verleihen. Der Haushaltsplan für das Geschäftsjahr 1906/07 wurde in Einnahmen auf 1400 Mk., in Ausgaben auf 1200 Mk. festgestellt. – Am Abend vereinigten sich die Teilnehmer der Versammlung zu einem Essen im Cafe Schröder im Jäschkental, an dem auch der Herr Rektor der Hochschule teilnahm.

– **Polnische Gutskäufe.** Der polnische Rittergutsbesitzer Starosypinski, welcher unlängst bereits ein deutsches Rittergut in Ostpreußen erworben hat, kaufte, wie man uns meldet, aus deutschen Händen das Rittergut Posahren im Kreise Neidenburg.

– **Das passive Gemeindewahlrecht für Volksschullehrer.** Der Vorstand des Preußischen Lehrervereins hat sich in einem Bittgesuch an den Minister des Innern gewandt, damit den Lehrern an öffentlichen Volksschulen das Gemeindewahlrecht verliehen werde. Die Voraussetzung für die Verleihung dieses Rechtes würde sein, daß die Bevorzugung der Lehrer hinsichtlich der Entrichtung von Gemeindesteuern aufgehoben wird.

– **Der Deutsche Erziehungstag,** der zu Pfingsten in Weimar abgehalten werden sollte, ist bis zum Herbst verschoben worden.

– **Das Gartenfest des Gymnasiums** konnte des schlechten Wetters halber auch gestern nicht stattfinden und ist nun für Donnerstag, den 7. Juni in Aussicht genommen.

– **Die Schüler der Baugewerkschule Posen** statteten heute unserer Stadt einen Besuch ab und besichtigten unter Leitung des Herrn Professors Opderbecke die hiesigen Sehenswürdigkeiten.

– **Die Prämie der preußischen Klassenlotterie** im Betrage von 300 000 Mk. mit einem Gewinn von 1000 Mk. ist auf Nr. 69 425 gefallen.

– **Die Pfingstferien** haben heute an sämtlichen Schulen begonnen.

– **Zwangsversteigerung.** Das Meistgebot auf das heute versteigerte Grundstück des Baugewerksmeisters Johannes Paul Sieg, Brombergervorstadt Blatt 50/51, wurde von der Fahrradhändlerfrau Selma von Besorowski-Neu Schönsee mit 3500 Mk. unter Uebernahme der Hypotheken von 11 000 Mk. abgegeben.

– **Milde Richter im Disziplinarhof** fand der Postschaffner K. in Thorn, gegen den von der Disziplinarkammer in Danzig auf Dienstentlassung erkannt war bei Belassung der halben Pension auf 3 Jahre. Der Angeklagte war zuletzt in Thorn bei der Paketbestellung angestellt. Im Mai 1904 wurde entdeckt, daß K. entwertete Briefmarken zur Frankierung der Pakete benutzt hatte. 17 solcher Fälle wurden festgestellt und das Landgericht Thorn hatte K. wegen Amtsunterschlagung zu 6 Monaten Gefängnis verurteilt, die K. auch, als ein Gnadengesuch abgelehnt wurde, verbüßt hat. Es wurde nun gegen K. das Disziplinarverfahren eröffnet und wie vorerwähnt erkannt. Gegen dieses Urteil hatte K. Berufung eingelegt, welche Aufhebung des Urteils und Wiedereinstellung in den Dienst beantragte, weil der Angeklagte, welcher 22 Jahre im Dienst gewesen und nie disziplinarisch bestraft ist, jetzt erwerbsunfähig ist, indem er sich im Dienst durch Zusammenstoß zweier Wagen einen doppelten Leistenbruch zugezogen habe. Jedenfalls sei ihm aber die Pension auf Lebenszeit zu belassen. Der Disziplinarhof hat das erste Urteil dahin abgeändert, daß er dem K. auf 5 Jahre die Pension belassen hat.

– **Gefunden:** Eine Drahtzange.

– **Zugeflogen** eine Taube.

– **Der Wasserstand der Weichsel** bei Thorn betrug heute 0,84 Meter über Null, bei Warschau –,– Meter.

– **Meteorologisches.** Temperatur + 12, höchste Temperatur + 16, niedrigste + 11, Wetter Regen. Wind südost.



* **Eine Verlobung im Hause Krupp.** Bertha Krupp, die älteste Tochter des verstorbenen Wirklichen Geheimen Rats Krupp, hat sich mit dem Legationsrat Gustav v. Bohlen und Halbach, Legationssekretär bei der preußischen Gesandtschaft am päpstlichen Stuhl, verlobt.

* **Ein Familiendrama.** Wie man aus Stuttgart telegraphiert, wurde gestern vormittag dort in einem Privathaus eine ganze Familie, Mann, Frau und drei kleine Kinder im Badekabinett tot aufgefunden. Anscheinend liegt Selbstmord und Mord durch Gas vor.

* **Eine furchtbare Explosion** setzte gestern vormittag 11 Uhr die Bewohner des preußischen Grenzortes Herbesthal in große Aufregung. In dem Güterschuppen des nur 150 Meter von der Grenze entfernten belgischen Bahnhofs Welkenrädt war eine mit etwa 1000 Dynamitkapseln gefüllte Kiste explodiert. In einem Augenblick stand das ganze, etwa 100 Quadratmeter umfassende Gebäude in hellen Flammen. In der Nähe des Schuppens lagen eine große Anzahl Fässer mit Schießpulver, die in Sicherheit gebracht werden konnten. Bisher wurden drei Tote aus den Trümmern hervorgezogen.

* **Unwetter** haben in den letzten Tagen in Schlesien großen Schaden angerichtet. Durch Hagelwetter ist 75 Prozent der Feldfrucht vernichtet. In Neu-Brzezinka wurde ein Hausbesitzer, bei Beuten ein Bergmann und bei der Feldmark zwischen Pristam und Heidersdorf eine Arbeiterin vom Blitz erschlagen; vier andere Arbeiterinnen wurden so betäubt, daß sie noch krank darniederliegen. – Auch aus Passau kommen Nachrichten über Wolkenbrüche und Ueberschwemmungen.

* **Verhängnisvolle Konserven.** Nach dem Mittagessen ist in Heidelberg unter Vergiftungserscheinungen eine größere Anzahl Personen, die in einem dortigen Hotel ihre Mahlzeit einnahmen, erkrankt. Sie mußten in das akademische Krankenhaus gebracht werden. Unter den Erkrankten befinden sich die russischen Fürsten Obolenski und Gagarin sowie etwa zwölf Studenten. Auch das Hotelpersonal ist in Mitleidenschaft gezogen. Lebensgefahr besteht für die Erkrankten nicht. Die gerichtliche Untersuchung ist eingeleitet. Vermutlich handelt es sich um die schon öfters beobachtete Vergiftung durch Konserven.

* **Pücklers Abschied.** Einen stürmischen Verlauf und ein vorzeitiges Ende nahm eine Pücklerversammlung, die am Mittwoch abend in Berlin stattfand. Pückler wollte sich hier von seinen Getreuen verabschieden, bevor er die Rückreise nach der Festung Weichselmünde antrat. In seinem Referate zog er diesmal gegen die Parlamente zu Felde. In unseren verlumpten Parlamenten, führte er aus, sitzen nur Esel und Schafsköpfe. Es sind ganz unfähige Lümmels, die Heu und Stroh in ihren Schädeln haben und nie auf einen guten Gedanken kommen. Ein vernünftiges Gesetz kriegen sie nicht zustande. Da haben sie nun drei bis vier Monate an den sogenannten Steuergesetzen herumgewurstelt, und was dabei rausgekommen ist, das sieht man. Unsere Staatsmänner sind auch Strohköpfe. Die auswärtige Politik ist ganz jammervoll; Marokko beweist es. Hier war die beste Gelegenheit, einen frisch-fröhlichen Krieg anzufangen. Bei der darauffolgenden Diskussion entstand eine solche Unruhe, daß die Versammlung kurzerhand geschlossen werden mußte. Als der Graf den Saal verließ, mußte er statt der gewohnten Ovation laute Drohungen über sich ergehen lassen. „Haut ihm den Zylinder ein!" rief man ihm von allen Seiten zu. Nur durch schleunige Flucht in seinen Wagen entging der Graf dem Schicksal verprügelt zu werden.

* **Die Leiche Henrik Ibsens** ist, wie aus Christiania gemeldet wird, seit Sonntag dort in der Trinitatis-Kirche aufgebahrt. Mitglieder des norwegischen Schriftstellervereins halten am Sarge Ehrenwache und am Donnerstag abend wird dem Publikum ein Vorbeidefilieren am Sarge gestattet werden. An diesem Freitag findet die Ueberführung der Leiche nach dem Hrelser-Friedhof und die Beerdigung statt.

* **Das englische Linienschiff „Montagu",** das, wie wir berichtet haben, bei Shutters Point an der Südseite von Lundy Island auf Grund geraten ist, hat beide Schrauben verloren. Der Apparat für Funkentelegraphie ist über Bord gegangen, im Vorschiff ist ein Loch in den Schiffsboden gestoßen, an Steuerbord sind mehrere Abteilungen voll Wasser gelaufen, die Maschinen-, Kessel- und Heizräume stehen unter Wasser. Das Schiff hat starke Schlagseite nach Steuerbord und macht noch mehr Wasser. Zahlreiche Schleppdampfer sind zur Hilfeleistung entsandt. Es herrscht immer noch dichter Nebel bei leichter Brise. Hierzu meldet ein Telegramm noch folgende Einzelheiten: Nach den letzten Telegrammen ist der gesamte Boden des Schiffes herausgerissen; es füllt sich rapid mit Wasser und ist augenscheinlich verloren. Die Mannschaft wurde auf andere Schiffe übergeführt. Der „Montagu" ist ein Doppelschrauben-Linienschiff erster Klasse von 14 000 Registertonnen; er wurde im Jahre 1903 in Devonport vom Stapel gelassen und kostete 30 Millionen Mark. Er gehört zur westlichen Division der Kanalflotte und hatte 750 Mann an Bord.

* **Kurze Chronik.** In der vorvergangenen Nacht brach auf dem Griesheimer Truppenübungsplatz bei Darmstadt in dem Stalle des dort zur Uebung weilenden Ulanen-Regiments Nr. 6 Feuer aus, wobei 30 Pferde verbrannten. Menschen sind nicht verunglückt. Die Entstehungsursache des Feuers ist noch nicht aufgeklärt. – In Eisenach begann gestern der Massenprozeß gegen 21 Angeklagte wegen Aufruhrs, Landfriedensbruchs und Widerstandes gegen die Staatsgewalt vor der dortigen Strafkammer. Da über 1000 Zeugen geladen sind, finden die Verhandlungen im Gewerbehause statt. Die Angeklagten sollen sich am Tage der Reichstagsstichwahl der angegebenen Vergehen schuldig gemacht haben. – Seit gestern mittag brennt bei heftigem Südwestwind das 15 Kilometer südöstlich von Freiburg (Schweiz) belegene Dorf Plaffeien nebst dem Weiler Ried. Gestern nachmittag standen 50 Gebäude in Flammen.



Das Attentat auf den König von Spanien.

Madrid, 1. Juni. Die Zahl der bei dem Bombenanschlag Verwundeten beträgt 50; 5 Personen sind lebensgefährlich verletzt, unter den letzteren befindet sich der Sohn des Generals Weyler. Der König fühlt sich angegriffen.

Madrid, 1. Juni. Bei der Explosion der Bombe wurde auch eine auf dem Balkon des zweiten Stockwerks befindliche Person durch Bombensplitter getötet. Unter den getöteten Personen befinden sich vier spalierbildende Soldaten, ein Leutnant, zwei Personen aus der Menge, ferner der Privatsekretär des Kabinettschefs Morres und angeblich auch ein Kammerherr des Königs. Der König ließ sich sofort nach seiner Ankunft im Palais über das Attentat Bericht erstatten und auch nach dem Befinden der Verwundeten erkundigen.

Madrid, 1. Juni. Nach dem Attentat rief der König aus dem Wagenfenster und rief: Es ist nichts. Dann zog er die junge Königin, die sehr erregt war und unter Tränen zu lächeln versuchte, an sich. Durch einen Ordonnanzoffizier benachrichtigte er sodann seine Mutter, sowie die Mutter der Königin, um sie zu beruhigen. Nachdem das Königspaar im Schloß angekommen war, trat es auf den Balkon heraus und wurde von der ungeheuren Menschenmenge mit jubelnden Vivatrufen begrüßt.

Madrid, 1. Juni. Die Bombe wurde von einem Balkon auf die Straße geworfen in dem Augenblick, als der königliche Hochzeitszug vorbeikam. Direkt vor dem königlichen Wagen fiel sie nieder. Von den 8 Pferden, die den Wagen zogen, wurden 2 zerrissen.

London, 1. Juni. Die Bombe fiel zwischen die Vorderräder und das erste Paar Pferde des königlichen Wagens. Der Groom, vier Soldaten, ein Polizeioffizier, ein Hornist und zwei Frauen wurden getötet. Der Marquis, der rechts vom Wagen ritt, wurde verwundet, riß die Wagentür auf und hob den König und die Königin aus dem Wagen heraus. Der König war sehr bleich, die Königin in Tränen aufgelöst. Die ausländischen Prinzen umringten das Königspaar und brachten es in das Palais. Die Bombe war aus poliertem Stahl und hatte 1/2 Centimeter Wandstärke. Die Menge umringte den Tatort und gab ihrer Entrüstung lebhaften Ausdruck.

Madrid, 1. Juni. Der Korrespondent der Londoner „Daily Mail" telegraphiert seinem Blatte, daß der Täter Selbstmord begangen habe. Er soll ein Italiener sein, der noch mehrere Komplizen hatte, von denen vier verhaftet wurden. Nach einer Nachricht, die der Korrespondent eines Pariser Blattes seiner Zeitung übermittelte, ist der Täter ein Catalanist namens Emanuel Kurban, der verhaftet wurde.

Madrid, 1. Juni. Aus allen Teilen der Welt laufen von Staatsoberhäuptern und hochstehenden Persönlichkeiten Telegramme ein, in denen das Königspaar zum Fehlschlagen des Attentats beglückwünscht wird.

Berlin, 1. Juni. In dem hiesigen Zeughause ist heute nacht ein türkischer Orden im Werte von 24 000 Mk. gestohlen. Der Dieb hatte sich in dem Gebäude einschließen lassen und ist dann durch Herablassen an einem Seil entwichen.

Nordhausen, 1. Juni. Ein schweres Gewitter zog gestern abend und heute nacht über das Helmetal. In Uthleben wurden zahlreiche massive Gebäude durch eine Windhose zerstört. Der Kirchturm wurde in der Mitte abgebrochen. Fast alle Dächer sind abgedeckt. Die Obsternte ist zum größten Teil vernichtet.

Koburg, 1. Juni. Ein heftiger Orkan, der nur wenige Minuten dauerte, richtete in Koburg und Umgegend großen Schaden an.

Petersburg, 1. Juni. Die Reichsduma beschäftigte sich heute mit dem Antrage betreffend Abschaffung der Todesstrafe. Nach vielen Reden nimmt die Duma einen Antrag an, eine Kommission zu ernennen mit dem Auftrage, innerhalb fünf Tagen einen Gesetzentwurf zur Abschaffung der Todesstrafe auszuarbeiten.

Paris, 1. Juni. In dem gestern abgehaltenen Ministerrat wurde im Prinzip beschlossen, der Deputiertenkammer nach ihrem Wiederzusammentritt einen Entwurf für eine allgemeine Amnestie vorzulegen, die auf alle wegen Vergehen bei den Inventaraufnahmen, bei Ausständen und im Zusammenhang mit der antimilitaristischen Propaganda, sowie wegen Vergehens gegen das Preß- und das Versammlungsgesetz verurteilten Personen Anwendung finden soll.

Kurszettel der Thorner Zeitung.
(Ohne Gewähr.)

Berlin, 1. Juni.		31. Mai.
Privatdiskont	3 3/8	3 3/8
Österreichische Banknoten	85,30	85,30
Russische "	215,85	215,90
Wechsel auf Warschau	–,–	–,–
3 1/2 pZt. Reichsanl. unk. 1905	99,90	99,90
3 pZt. "	88,–	88,–
3 1/2 pZt. Preuß. Konsols 1905	99,90	99,90
3 pZt "	87,90	87,90
4 pZt. Thorner Stadtanleihe	103,20	103,20
3 1/2 pZt. " " 1895	–,–	–,–
3 1/2 pZt. Wpr. Neulandsch. II Pfdr.	97,50	97,50
3 pZt. " " II "	86,30	86,40
4 pZt. Rum. Anl. von 1894	91,30	91,30
4 pZt. Russ. unif. St.-R.	73,75	74,40
4 1/2 pZt. Poln. Pfandbr.	91,10	–,–
Gr. Berl. Straßenbahn	190,60	191,50
Deutsche Bank	237,50	237,10
Diskonto-Kom.-Ges.	185,90	185,30
Nordd. Kredit-Anstalt	123,–	122,75
Allg. Elektr.-A.-Ges.	226,–	225,90
Bochumer Gußstahl	253,50	253,40
Harpener Bergbau	218,40	218,30
Laurahütte	248,90	248,75
Weizen: loko Newyork	95,–	–,–
" Mai	182,75	–,–
" Juli	176,75	182,50
" September	–,–	176,50
Roggen: Mai	158,–	–,–
" Juli	154,–	157,–
" September	153,25	153,25

Holzverkehr auf der Weichsel.

Bei Schillno passierten die Grenze stromab: Für Stoltz durch Silberstein 3 Traften mit 2900 kiefernen Rundhölzern. Für Hermann durch Weidenfeld 4 Traften mit 21 kief. Rundhölzern, 7253 kief. Balken, Mauerlatten und Timbern, 2531 kief. Sleepern, 1238 kief. einf. und doppelten Schwellen, 378 eichenen Rundklobenschwellen, 3400 eichenen einfachen und doppelten Schwellen. Für Heller durch Nachimowski 10 Traften mit 8774 kief. Rundhölzern. Für Nowinski durch Gisewitz 3 Traften mit 1535 kief. Rundhölzern. Für Don durch Koslowski 3 Traften mit 1489 kiefernen Rundhölzern. Für Gasiorowski durch Lew 2 Traften mit 1252 kiefernen Rundhölzern. Für Rajalowski u. Co. durch Habermann 9 Traften mit 6435 kief. Rundhölzern. Für Schiff durch Kopionski 5 Traften mit 5200 kiefernen Rundhölzern.

Schiffsverkehr auf der Weichsel.

A. Kopczynski, Kahn, 1700 Ztr. Kleie, F. Kopczynski, Kahn, 1800 Ztr. Kleie, W. Kopczynski, Kahn, 1250 Ztr. Kleie, A. Nowakowski, Kahn, 1300 Ztr. Kleie, M. Rutkowski, Kahn, 1500 Ztr. Kleie, sämtlich von Warschau nach Thorn; A. Kichler, Kahn, 2200 Ztr. Getreide, von Thorn nach Berlin.

Polizeiliche Bekanntmachung.

Es wird darauf aufmerksam gemacht, daß nach § 2a der Polizei-Verordnung vom 26. Mai 1894 **nur dann Hunde** mit Genehmigung des Lokalinhabers (Schankwirts) **in Gartenlokale mitgebracht werden dürfen, wenn sie an der Leine geführt oder festgelegt (angebunden) werden.** Außerdem müssen sie mit einem **Maulkorb** versehen sein.

Nach § 2 der Polizei-Verordnung vom 5. November 1905 dürfen **hitzige Hündinnen überhaupt nicht in Gartenlokale** bezw. auf die Straße gebracht werden.

Zuwiderhandlungen werden mit Geldstrafe bis zu 30 Mk., im Unvermögensfalle mit entsprechender Haft geahndet.

Thorn, den 30. Mai 1906.

Die Polizei-Verwaltung.

Bekanntmachung.

Ein Teil der **Dill**'schen Badeanstalt steht auch in diesem Jahre für Unbemittelte offen und zwar an jedem Tage von 12 Uhr ab.

Für unbemittelte Schülerinnen, Frauen und Mädchen, insbesondere Dienstmädchen, sind die Wochentage Montag, Mittwoch und Freitag, für unbemittelte Schulknaben, Lehrlinge, Dienstjungen und Arbeitsburschen dagegen Sonntag, Dienstag, Donnerstag und Sonnabend bestimmt. Badekarten werden an Schulkinder und an Schüler der gewerblichen Fortbildungsschule durch die Herren Lehrer, sonst durch die Herren Bezirksvorsteher und Armendeputierten verteilt.

Für Badewäsche haben die Badenden selber zu sorgen. Hierbei machen wir jedoch **ausdrücklich darauf aufmerksam**, daß die Badekarten zur Benutzung der Weichselfähre gegen Zahlung von 2 Pfennig für Hin- und Rückfahrt **nur in dem Falle der sich zeitlich anschließenden Benutzung der Dill'schen Badeanstalt berechtigen.**

Nur für diesen Zweck dürfen sie verabfolgt und benutzt werden. Die Strafe des Betruges kann sogar bei anderweitiger Benutzung unter Umständen eintreten, wie in dem vorgekommenen Falle, daß ein Geschäftsinhaber die Badekarten durch Lehrlinge lediglich zur Verbilligung von Geschäftsgängen benutzen läßt.

Um Mitteilung dieses bei Ausgabe der Karten wird ersucht.

Thorn, den 3. Mai 1906.

Der Magistrat.



Thorner Marktpreise.

Freitag, den 1. Juni cr.
Der Markt war gut beschickt.

		niedr. Preis		höch. Preis	
Weizen	100 Kg.	16	40	17	50
Roggen	"	13	—	14	20
Gerste	"	12	80	13	80
Hafer	"	15	—	15	80
Stroh (Richt-)	"	4	50	5	50
Heu	"	4	50	5	—
Kartoffeln	50 Kg.	—	80	1	50
Rindfleisch	Kilo	1	20	1	50
Kalbfleisch	"	1	—	1	50
Schweinefleisch	"	1	20	1	60
Hammelfleisch	"	1	40	1	60
Karpfen	"	1	40	1	60
Zander	"	1	40	1	60
Aale	"	1	60	2	—
Schleie	"	1	—	1	40
Hechte	"	1	—	1	40
Bressen	"	—	60	—	80
Barsche	"	—	80	1	20
Karauschen	"	1	—	1	30
Weißfische	"	—	20	—	40
Flundern	"	—	—	—	—
Krebse	Schock	4	—	8	—
Puten	Stück	—	—	—	—
Gänse	"	2	50	5	—
Enten	Paar	2	50	5	—
Hühner, alte	Stück	1	50	2	—
" junge	Paar	1	20	1	80
Tauben	"	—	75	—	80
Butter	Pfund	1	60	2	40
Eier	Schock	2	80	3	20
Kohlrabi	Mdl.	—	40	—	50
Spinat	Pfund	—	8	—	10
Stachelbeeren	"	—	15	—	—
Erdbeeren	Pfund	1	20	1	50
Kirschen	"	—	70	—	80
Gurken	Stück	—	10	—	80
Salat	3 Köpf.	—	10	—	—
Blumenkohl	Kopf	—	10	—	40
Zwiebeln	Kilo	—	25	—	—
Mohrrüben	Bund	—	5	—	8
Radieschen	"	—	5	—	—

Kriegerverein - Mocker.

Die Monatsversammlung ist von Sonnabend, den 2. Juni auf Sonnabend, den 9. Juni verlegt.

Der Vorstand.

Hierzu ein 2. Blatt und ein Unterhaltungsblatt.



Der Herr Stellvertreter.

Humoristischer Roman von A. O. von Pozsony.

(1. Fortsetzung.)

„Also mein lieber kleiner Trotzkopf, in dem die abenteuerlichen romantischen Ideen kein Ende nehmen. Sieh, nur, dort die untergehende Sonne! Der Himmel erglüht von ihren scheidenden Strahlen; goldener Glanz umfließt die Gipfel der schneebedeckten Berge, aber bald wird nur noch eine Linie um ihre Häupter an die untergehende Sonne mahnen. Die Sonne meines Herzens bist du, meine Mary. Wenn du ob der kleinen List böse bist, unversöhnlich böse, wenn du mich nicht mehr lieben kannst, dann wird nur der bleiche Schmerz in meiner Brust die Stelle bezeichnen, wo einst meine Seligkeit geleuchtet, und die untergegangen, weil meine Mary mich nicht mehr liebt!" — „Nein, nein! Ich will nichts hören! Ich reise noch heute ab. In diesem Leben sehen wir uns nie wieder!" — „Aber Mary!"

Sie schloß sich ein. Der arme Ottbert war ganz betroffen, — er fand keine Worte. Nachdem er geduldig einige Zeit die verschlossene Türe angeblickt, ging er, in der festen Ueberzeugung, daß bis zu seiner Rückkehr Mary sich beruhigt, fort.

Nach einer Stunde kehrte Ottbert zurück. Mary war abgereist! — „Wohin?" frug Ottbert die Wirtin des Hauses.

„Nach Genf! Ihre Effekten aber ließ die gnädige Frau nach Gut Rückendorf bei Konstanz am Bodensee senden, da sie nach einem Ausflug von Genf dahin reisen will." —

„Nach Rückendorf?" murmelte Ottbert zerstreut. „Nach Rückendorf — also zu ihrer Freundin Luise von Holkwart. Also sofort dahin —." Ottbert wandte sich der Türe zu.

„Die gnädige Frau," fuhr die Wirtin gesprächig fort," war in sehr schlechter Laune, als sie abreiste. Das arme Fräulein Wolpert, ihre Gesellschafterin, hatte viel darunter zu leiden. Bevor die gnädige Frau abreiste, verbrannte sie eine Menge Bücher und Broschüren, die sie vor einigen Tagen erst gekauft hatte." — „Die sozialistischen und anarchistischen Schriften," sagte Ottbert halblaut. „Ich fragte, ob ich Ihnen eine Bestellung machen solle." — „Nun?" — „Erst besann sie sich. Eine Träne glänzte in ihren Augen, dann sagte sie langsam: „Nein!"

„Eine Träne!" rief Ottbert, „wahrhaftig eine Träne — dann liebt sie mich noch, denn man vergießt nur Tränen um den, welchen man liebt, — sie ist böse — sie wird, sie muß mir verzeihen, und dieses Kapitel im Buche unserer Liebe vergessen!" — Ottbert stürmte fort, und wenige Stunden später war er auf dem Wege nach Rückendorf.

2. Kapitel.

Da wo der Bodensee nach Osten umbiegt, wenige Kilometer von der alten, so herrlich gelegenen Stadt Konstanz, liegt Gut Rückendorf mit dem Herrenhaus, Schloß Rückendorf genannt. — Schloß Rückendorf und das dicht daneben liegende Gut Allenbach bieten Ausblicke von einnehmender Schönheit. Da liegen rings am den Bodensee gelagert, die Allgäuer Berge, die Vorarlberger, die Zingaspitze, der hohe Kasten, des Säntis, die Kurfürsten, die Scesaplana, der Tödi, bis zum Finsterahorn, dem Mönch und der Jungfrau. Ueppiges Wiesenland und Weinhalden rings um Schloß Rückendorf. —

Schloß Rückendorf! Boshafte Menschen erwarten längst den Einsturz des noch verfallenen Teiles des sogenannten Herrenhauses unter der Last der Hypotheken. — Das Herrenhaus selbst ist mittelalterlich gebaut nnd wendet seine Giebelseite dem Bodensee zu, so daß es von dieser Seite aus gesehen, einen fast imposanten Eindruck macht, während das Haus selbst, sich in einem geradezu trostlos baufälligen Zustande befindet und jedem Sturm und starken Winde immer Opfer in Gestalt eines Stückes Gesimses, Mauerwerk, Fensterflügel usw. bringt, ganz im Gegensatz zum Garten, der die sorgsame Hand verrät und ziemlich wohl gepflegt ist. Vor dem Hause befindet sich ein weiter Hof, der teils in einer, zu Wirtschaftszwecken benutzten Hälfte und in einer grünen Wiesenfläche, mit wohlgepflegten Rasen besteht.

Auf der hohen Mauer wucherte üppig neben einander die blaue Mauerlilie und der gelbe Mauerpfeffer, und weit über sie hinaus strecken sechs große, mächtige Exemplare der rotblühenden Akazie ihre stachlichten Zweige. Mitten durch die Wiesenfläche zieht sich der gepflasterte Sandweg nach dem Hause. Gegen den Hofraum zu wird die Wiesenfläche durch eine Hecke abgegrenzt. Die zweite Hälfte des Hofes diente Wirtschaftszwecken, da mit dem Gute ehemals bedeutende Oekonomie verbunden war. Jetzt jedoch machte auch dieser Teil einen baufälligen Eindruck.

Zwischen Blumen und Obstgarten befanden sich eine Anzahl Beete, welche hauptsächlich Küchenzwecken dienten. Der Obstgarten zeigte in seinen schnurgeraden Reihen üppige Birn-, Aepfel- und Pflaumenarten. Dieselbe Reinlichkeit und Akkuratesse, welche wir schon im Hofe und Blumengarten bewunderten und worauf die Gutsbesitzerin, Frau von Holkwart, als auf ihr höchst eigenes Werk nicht wenig stolz war, während das Beschneiden der Hecken, Bäume, kurz der niedern Gartenarbeiten von der Wirksamkeit ihres Dieners Josef Zeugnis ablegte. Man muß das Wort Diener nicht in der engsten Bedeutung des Wortes erfassen, denn Josef vereinigte, seitdem er seinem Herrn aus dem Militär- in den Zivilstand gefolgt war, und der Herr Rittmeister Alfred von Holkwart sich auf dieses halbverfallene letzte Erbgut als wohlbestallter Landwirt zurückgezogen hatte, die Eigenschaften eines Gärtners, Stallburschen, Kammerdieners und Kutschers in seiner werten Person und war nicht wenig stolz auf diese Ehrenstellen, welche ihm sein Herr um so lieber einräumte, als es seiner Kasse unbequem gewesen wäre, einen Kammerdiener, Kutscher, Gärtner, Stallburschen usw. auf einem Gute zu halten, dessen Erträgnisse gleich Null waren. Im übrigen war Josef ein ziemlich pfiffiger Bursche, der sich einen gewissen Mutterwitz in seiner verantwortungsreichen Stellung bewahrt hatte.

„Warum bist du so lustig?" fragte ihn kürzlich Herr von Holkwart, als er ihn mit dem vergnügtesten Gesichte von der Welt einen Brief lesend fand. „Weil ich und mein Schneider einerlei Glauben haben", entgegnete Josef lächelnd, sich in alter, soldatischer Gewohnheit stramm vor seinem

Herrn aufrichtend. „Und was glaubt ihr beide?“ — „Er schreibt mir hier, er glaube, ich habe die Absicht, ihn nicht zu bezahlen, und he—he—he— das glaube ich auch.“ — „Wie viel bist du ihm schuldig?“ — „Sechs Mark! Nicht der Rede wert, Herr Rittmeister!“ — „Wie oft habe ich dir gesagt, du sollst nicht Rittmeister sagen, ich bin es nicht mehr!“ — „Zu Befehl, Herr Rittmeister!“ Alfred machte eine unwillige Geberde, worauf Josef sich schnell verbesserte: „Zu Befehl!“ — „Hier Josef, hast du die sechs Mark, ich will nicht, daß jemand sagen sollte, du seiest bei mir und habest Schneiderschulden!“ Josef sah seinen Herrn verblüfft an und murmelte: „Merkwürdig! Der Herr Rittmeister scheint einen heimlichen Gewinn gemacht zu haben, denn sonst“ — — —

„Nun, hast du deinen Schneider bezahlt?“ erkundigte sich am nächsten Tage Herr von Holkwart. „Nein, Herr Rittm —“ Alfred sah ihn scharf an und schnell begann Josef den Satz mit ernstem Kopfschütteln von Neuem: „Nein, wegen sechs Mark ändere ich meinen Glauben nicht!“ Der Gutsherr von Rückendorf lachte.

Der Gutsherr! Du lieber Gott, wie sehr wird dieser Name mißbraucht, wie hohl ist oft der Titel, man behauptete z. B. ziemlich laut, kein Stein von dem Gute Rückendorf gehöre mehr Herrn v. Holkwart und doch war er noch Gutsherr von Rückendorf genannt. Alfred Holkwart auf Rückendorf nahm vor einigen Jahren als Rittmeister seinen Abschied aus der Armee und zog sich auf dies ererbte Gut Rückendorf zurück, um hier die Landwirtschaft zu betreiben. Zum Landwirt gehören allerdings Kenntnisse und diese mangelten Alfred so ziemlich ganz. So kam es, daß das Gut Rückendorf immer mehr belastet dem Verfall und Ruin entgegenging.

Diese Lage änderte sich auch nicht, als Alfred die reizende Luise von Hohenfelden als seine Gattin heimführte, denn die Heirat fand gegen den Willen des Grafen Hohenfelden, Luisens Onkel statt, auf dessen Vermögen Luise einst vollständig angewiesen war. Man nannte Luise Prinzeß Eisenkopf, denn sie war das verzogene Kind ihrer Eltern und nach deren Tode der eigensinnige Liebling ihres Onkels, Graf Hohenfelden. Luise erbte von ihrem Vater, einem der einflußreichsten Gutsbesitzer in Schlesien, ein großes Vermögen und im Bewußtsein dieser Reichtümer hatte es ihr kluges Köpfchen nur zu wohl verstanden, alles ihrem Willen, ihren Neigungen untertan zu machen. Sie war der verzogene Liebling der Gesellschaft schon von jeher gewesen, ihre Schönheit, ihre Grazie eroberten ihr alle Herzen, kurz sie war gewöhnt nur Huldigungen zu empfangen, und da sie alle Männer zu ihren Sklaven machte, waren sie ihr nur Sklaven. Sie ließ sich anbeten, lieben, ohne selbst zu empfinden.

Da trat ein Fall ein, welcher eine Krisis herbeiführen sollte, in Wahrheit aber nur das natürliche Gefühl zum Durchbruch kommen ließ. Das Vermögen, welches Luisens Vater hinterlassen, steckte zum größten Teil in einem Bergwerk in Schlesien, „Philippinengrube“ genannt. Dieses Unternehmen war in eine Aktiengesellschaft verwandelt worden, deren Direktor, Baron Erich von Holkwart, der Vater Alfreds war. — Durch unglückliche Spekulationen wurde eines Tages die Aktiengesellschaft für fallit erklärt. Luise wäre eine Bettlerin gewesen, hätte nicht ihr Onkel, Graf Hohenfelden, sie nach ihrer Mutter Tode in sein Haus genommen. Nach Ausbruch des Bankerotts reichte Alfred, welcher als Rittmeister bei einem Ulanenregiment in der Nähe der Residenz diente, seinen Abschied ein. Von der Schuldlosigkeit seines Vaters an dem schmählichen Bankerott vollständig überzeugt, bot er das mütterliche Vermögen, welches ihm als einzigem Sohn geblieben war, den Hauptgläubigern, darunter der Vormundschaft Luisens an, und als Alfred hörte, daß Luise durch die Schuld seines Vaters zur Bettlerin geworden war, schrieb er an sie einen rührenden, seinen Vater entschuldigenden Brief, daß Luise beim Durchlesen Tränen vergoß.

Graf Hohenfelden war im tiefsten Herzen empört und die bittenden Worte Alfreds fanden bei ihm keinen fruchtbaren Boden, ja, er duldete nicht, daß in seiner Gegenwart der Name Holkwart auch nur erwähnt wurde. Luise aber fand Interesse an dem braven jungen Manne, der, um den ehrlichen Namen seines Vaters zu retten, sein Letztes hingab, und heimlich, ganz heimlich, setzte sie sich hin und antwortete Herrn von Holkwart. Sie dankte ihm für das Anerbieten und versicherte ihm zugleich, daß sie nicht schlecht über seinen Vater denke und daß es sie von Herzen gefreut habe, in ihm einen so braven Sohn kennen gelernt zu haben. Der Brief war so herzlich, so liebevoll, daß Alfred, glücklich über den Inhalt, bat, sich vorstellen und seinen Dank mündlich abstatten zu dürfen.

Alfred erhielt keine Antwort. Der Brief war in die Hände des Grafen gelangt und dieser machte Luise die bittersten Vorwürfe über ihre heimliche Korrespondenz mit einem Manne, dessen Vater am Ruin seiner Schwester die Schuld trage, mit dem Sohne eines — —. Luise schrie entrüstet auf, als der Graf Alfred zu beschimpfen drohte. Sie bat, in ihrer Gegenwart kein unehrenhaftes Wort über den jungen Mann zu sagen, oder sie würde böse, ernstlich böse. Der Graf sah sie erstaunt an und hielt unwillkürlich inne. Zum ersten Male trat ihm Luise so entschieden entgegen, daß er für diese Energie keine Worte fand.

Seit dieser Stunde trat eine gewisse Verstimmung zwischen Onkel und Nichte ein. Luise fing an sich unbehaglich im Hause ihres Onkels zu fühlen. Es ward ihr klar, daß sie eigentlich nur Wohltaten in diesem Hause empfing und diese Empfindung war ein Stachel, der die jugendliche Unbefangenheit trübte, den leichten Sinn zu ernsterem Denken anregte, den Charakter stählte. — — —

Seit langer Zeit war Bad P. nicht so zahlreich besucht, als im Juni des Jahres 1898. Die Fremdenliste hatte mehr als 4000 Kurgäste und Passanten zu verzeichnen aus allen Gegenden der Welt, die hier Erholung und Heilung finden wollten. Es gehörte eine zeitlang zum guten Ton der haute volée, mit Beginn der heißen Jahreszeit Bad P. aufzusuchen, um im Dünensande zu faulenzen, die Seeluft einzuatmen, im modernsten koketten Kostüm in der See zu baden.

Auch Luise fand im Juni jenes Jahres, daß sie an derselben Krankheit leide, wie ihre Freundinnen, welche nach Bad P. reisten, und der stets gefällige Hausarzt Dr. Müring, dieser blonde Liebling der Damenwelt und der Erfinder des „untrüglichen Nervenheilwassers“, bestätigte sofort das Leiden Luisens, wofür ihn ein dankbarer Blick aus ihren schönen Augen lohnte. Aber Luise wünschte allein, in Gesellschaft ihrer Freundinnen, und nicht mit Onkel Hohenfelden, mit dem sie schmollte, nach Bad P. zu reisen, dies sei jedenfalls amüsanter, als in Gesellschaft ihres Onkels, der ihr sogar verbot, an Herrn von Holkwart zu denken. Auch dafür versprach Müring seinen Rat.

„Ihre Nichte, Herr Graf, bedarf dringend der Bäder, der Ruhe, der Seeluft, und ich würde Ihnen zu diesem Zweck Bad P. empfehlen“, so begann eines Tages Dr. Müring sein Gespräch mit Graf Hohenfelden. „Sechs Wochen an der See, sechs Wochen zur Nachkur im frischen Waldesgrün in Thüringen oder im Schwarzwald — und Ihre Nichte, Herr Graf, kehrt gesund und frisch wieder.“ — „Aber, liebster Herr Doktor, es mangelt mir die Zeit, denn gerade im Juli bin ich auf meinen Gütern notwendig. Aber wenn Sie glauben, daß Luise in frischer Seeluft gesundet, so bringe ich gerne das Opfer und reise mit ihr dahin. Offen gestanden, glaube ich, daß auch mir Seebäder wohl bekommen werden.“

Dr. Müring streichelte seinen blonden Bart, sah den Grafen scharf an und fragte, ob er ihn mißverstanden hätte: „Wohin wollen Sie?“ — „Nach Bad P., mit meiner Nichte, Doktorchen. Bossel ist mein Freund, und ich war früher, als er mein Hausarzt war, sehr zufrieden und —“ — „Weiß es, — ist Physikus, Landgerichtsarzt — nun ja, ja, weiß ja, daß Sie ihn hinter meinem Rücken konsultieren.“ — „Nicht doch, aber Bossel ist ein alter Freund, und vor einigen Tagen sprachen wir so en passant, und da meinte er, ich hätte ein erschlafftes Herz und verordnete mir Koffein!“

„Erschlafftes Herz, Sie Herr Graf? So, so!“ Hierbei begann Dr. Müring seine rechte Hand nach der Herzgegend Hohenfeldens auszustrecken, umherzutasten und mit der linken seinen eleganten Chronometer zu ziehen, den er aufmerksam betrachtete, dann rief er plötzlich: „Natürlich! Der Herr Kollege ist ja ein sehr guter Arzt! Erschlafftes Her?! Keine Spur. Ihr Herz ist gesünder als das meine. Koffein nehmen Sie? Schleunigst weg damit, Unglücklicher. Wissen Sie, wo es Ihnen fehlt? Im Magen fehlt es Ihnen. Sie verdauen schlecht!“ — „Nein, ziemlich gut!“ — „Ziemlich gut! Sie verdauen eben nicht gut, das nennen Sie ziemlich gut. Sie verdauen gar nicht, gar nicht, sage ich Ihnen!“ — „Aber Ihr Herr Collega Bossel —“ „Ist ein guter Arzt, aber Sie verdauen doch schlecht. Ich sag' es Ihnen. Schlafen Sie des Nachts?“ — „Schrecklich viel, aber doch eigentlich zu wenig, denn wenn ich des Morgens aufwache, bin ich immer ganz

wirr im Kopf." — „Nun, da haben wir es ja," rief Müring triumphierend, „das ist der Magen, der Magen!" Ich habe Ihnen Ihre Schläfrigkeit immer angesehen!"

Hierauf begann Müring den armen, immer ängstlicher werdenden Hohenfelden mit einem Schwall von lateinischen Worten über sein Leiden aufzuklären, und schloß mit Autorität: „Es ist daher klar, Sie schlafen nicht, Sie glauben nur zu schlafen und träumen — schreckliche Dinge?"

(Fortsetzung folgt.)

Bandmanns Grommi.

Skizze von Roderich Steinhausen.

(Schluß.) (Nachdruck verboten.)

Grommi blieb trotz aller Vorstellungen fest bei ihrem Entschluß, nicht ausziehen zu wollen; auch als man ihr mitteilte, daß man eine schöne Wohnung ganz in der Nähe gefunden habe, blieb sie fest.

„Sechzig Jahre habe ich nun allhier gewohnt", sagte sie, „und ich habe nun alles so schön gegen den verdammten Zug eingerichtet. Sieh, Kind", fuhr sie zu August fort, der bei ihr in der Kammer saß, „die Ritzen in dem Fußboden habe ich mit Zement fein ausgeschmiert, an die Tür und die Fenster habe ich Filz genagelt, die Schlüssellöcher zugestopft und vor den Ofen einen Kasten gestellt, damit das nicht zieht, das kann ich alles in Eurer neuen Wohnung nicht haben. Nee, ich bleib' hier, und rausschmeißen werden sie mich alte Alsche wohl nicht. Oder meinst du doch?" frug sie ängstlich.

„Ja, Grommi", meinte August Bandmann, „das werden sie doch wohl; sie können selbst nicht anders, sie müssen ja sanieren."

„Sanieren? Kind, was ist das? Verklär' mir mal den lateinischen Kram!"

„Sie sagen, unsere Wohnungen sind ungesund!"

„Ungesund? Da schlag einer lang hin! Mir hat hier nie etwas gefehlt, und meinen Rheumatismus habe ich mir zweiundvierzig geholt. Nee, ich bleibe hier!"

Das war ihr Entschluß; sie konnte sogar grob werden, wenn man ihr vom Umziehen sprach. „Einmal und nie wieder!" ranzte sie dann.

* * *

So kam die Umzugszeit heran, ohne daß sich etwas geändert hätte. Bandmanns hatten ihre ganze Ueberredungskunst vergeblich verschwendet; die Alte, die schon seit Jahren ihre Wohnung nicht mehr verlassen, war nicht zu bewegen, auch nur auf die Straße zu gehen. Auch als sie sah, daß es Ernst wurde und die Nachbarn ihre Wohnungen verließen, ja gegenüber im „blauen Lappen" sogar mit dem Abbruch eines Hauses begonnen wurde, blieb sie starrköpfig auf ihrem Willen bestehen. Bandmann hatte, nachdem er alles vergeblich angewandt hatte, Zuflucht zu einem Mittel genommen, von dem er sich viel versprach. Eines Morgens erschien ein Schutzmann auf Grommis Kammer.

„Unverehelichte Timmermann", redete er sie an, „haben Sie bereits eine Wohnung?"

„Ja."

„So? Wo denn?"

„Hier, wie Sie sehen. Hier wohne ich seit 60 Jahren und habe meine Miete stets pünktlich bezahlt."

„Ich meine eine neue Wohnung, denn diese wird abgebrochen."

„Nee", sagte Grommi erbost, „da wird nichts draus!" Und kehrte dem Schutzmann den Rücken.

„Tut mir leid, dann müssen Sie ins Kurhaus!"

„Wohin?! Eh' mir das passiert, geh ich nach'n Polizei-Senator!"

Damit ließ sie den Vertreter der heiligen Hermandad stehen und nahm sich fest vor, aufs Stadthaus zu gehen, um den Schutzmann, der ihr mit dem Kurhaus gedroht hatte, zu verklagen.

Aber ehe sie ihren Entschluß ausführen konnte, kam Bandmann der rettende Zufall zu Hilfe.

Eines Abends kam Karl ganz aufgeregt nach Hause und erzählte, daß er heute zufällig um 9 Uhr über den Speersort gegangen sei, und da habe das Glockenspiel auf dem Petri-Turm so wunderschön „Nun danket alle Gott" gespielt, daß viel Menschen stillgestanden seien und zugehört hätten. Es hätte auch so außerordentlich feierlich geklungen.

„Jung!" fuhr da mit einemmal Grommi aus der Ecke auf, „und das sagst mir erst jetzt, daß da schon wieder ein neues Glockenspiel ist!"

„Des is ja all lang wieder da!" antwortete Karl, und August Bandmann setzte hinzu: „Das kommt darum, wenn man sich um nichts mehr kümmert, was in der Welt vorgeht und sich so in den „langen Michel" verliebt hat, daß man sich von seinem Anblicke nicht trennen kann."

„Morgenden Tag", sagte Grommi, unbekümmert um den Spott des „Kindes", zu Karl, „gehst mit mir hin nach'n Speersort. Das Glockenspiel will ich hören!"

August hörte hoch auf, sah seine Frau verständnisvoll an und ging bald darauf unter einem Vorwand fort, um die Rückkompagnie (Umziehleute) zu bestellen.

Am nächsten Abend um 8 Uhr stellte sich Karl präzise bei Grommi ein, die Alte hatte schon den ganzen Tag über eine gelinde Aufregung gezeigt. Gleich nach Mittag hatte sie angefangen, sich anzuziehen, und seit mindestens zwei Stunden saß sie mit einer mächtigen Kapotte auf dem Kopf, einem entsprechenden Muff auf dem Schoß und einem Pelzkragen um die Schultern, auf dem Sofa in der Wohnstube. In ihrer Aufregung fiel es ihr auch gar nicht ein, daß die Gardinen herunter waren und nicht alles mehr an Ort und Stelle stand wie sonst. Als der Junge kam, stand sie sofort auf und ging mit ihm. Die Abendluft war feucht, aber warm, wie manchmal im März in Hamburg. Den Weg legten sie nur langsam zurück, aber es war noch lange nicht Zeit, als sie an der Petrikirche anlangten; Karl schlug deshalb einen Spaziergang auf dem Jungfernstieg vor.

„Jung, wie hat sich das hier verändert!" rief die Alte ein über das andere Mal aus, „man würd' die Gegend gar nicht wiederkennen, wenn da nicht die Alster wäre."

Da mit einem Male klang ein feiner Ton über die Stadt her; die Stundenglocken von St. Petri hatten ausgeschlagen, und nun setzte das Glockenspiel ein: „Nun danket alle Gott!" Zuerst war Grommi ganz starr, dann eilte sie, den Jungen förmlich nach sich ziehend, die Bergstraße hinauf. Da klang ja der alte liebe Choral, der sie als Kind so oft in den Schlaf gelullt, noch wieder auf die Greisin hinab; von Erinnerung überwältigt, setzte sich die Alte auf die Stufen des Kircheneinganges und weinte leise vor sich hin. Dem einen Choral folgten noch mehrere andere; wohl eine halbe Stunde dauerte das Spiel der Glocken. Und trotz Karls Mahnung, blieb sie bis zum letzten Ton.

Dann gingen sie langsam die Rathausstraße hinunter, der Neustadt zu. Es war fast zehn Uhr, als sie am „blauen Lappen" ankamen; Grommi war sehr erstaunt, als sie einen Schutzmann vor dem Eingang des Ganges fand.

„Was ist denn hier passiert?" fragte sie.

„Nichts!" sagte der Konstabler, „Sie dürfen nur nicht hinein; hier darf niemand mehr wohnen!"

„Und Bandmann?" fragte Grommi.

„Wohnen seit heute abend bei den Hütten," sagte Bandmann, dessen breite Gestalt sich aus dem Nebel loslöste. „Wir sind mit Gewalt ausquartiert worden und haben deine Sachen vorläufig mitgenommen. Wenn's dir bei uns nicht mehr gefällt, kannst ja immer wieder ausziehen!"

Grommi war ganz willenlos geworden; während sie zwischen Vater und Sohn dahinschritt, schüttelte sie nur immer mit dem Kopf. Als sie aber die neue freundliche Wohnung betrat und ihre alten Möbel genau so aufgestellt sah wie in ihrer alten Kammer, da fand sie sich schneller in ihre veränderte Lage, als sie selbst gedacht hatte.

„Nur," sagte sie, als sie zu Bett ging, „es zieht hier bannig! Und das ist gewiß mein Tod!" . . .

Grommis Prophezeiung ist in Erfüllung gegangen; sie starb an einer Erkältung, aber sie hatte sie sich nicht in ihrer „zugigen" Wohnung geholt, sondern als sie an einem kalten Januar-Abend zu lange dem Glockenspiel von St. Petri gelauscht hatte.

In einem stillen Winkel des Zentralfriedhofes in Ohlsdorf ruht Grommi von ihrer langen Lebenswanderung aus; ein bescheidener Stein schmückt ihr Grab, darauf stehen nur die Worte: „Bandmanns Grommi. Nun danket alle Gott!" So hatte sie sich's selbst gewünscht!"



Das drahtlose Torpedo.

Mit einem neuen durch elektrische Wellen gelenkten Torpedo, hat die französische Marine an der südfranzösischen Küste bei Antibes Versuche unternommen, deren Ergebnis allgemeineres Interesse beansprucht. Es ist eine Art von offenem Geheimnis, daß schon seit einigen Jahren ähnliche Experimente in England, in Amerika und in Spanien geschehen sind, angeblich sämtliche mit hervorragendem Erfolg. Dennoch ist es nicht bekannt geworden, daß derartige Kriegsmaschinen bereits in der Marine eines dieser Länder Aufnahme gefunden hätten. Der Torpedoträger, wie die Maschine genannt wird, besteht aus einem fischähnlichen Körper, der in drei Teile zerfällt, nämlich in den vordern und hintern Kegel und ein zylindrisches Mittelstück. Die Länge des Ganzen beträgt 9 Meter, die Höhe 3, die Breite 2 Meter. An dem vordern Teil ist ein Raum für die Lancierröhre geschaffen, die zur Aufnahme eines Whitehead-Torpedos bestimmt ist. Im mittleren Teil sind eine Akkumulatorenbatterie und ein Elektromotor von etwa 100 Pferdestärken untergebracht, der die Maschine mit einer Geschwindigkeit von 17 Knoten betreiben kann. Im hinteren Drittel befinden sich die Schraubenwelle und der Steuerapparat. Das Gleichgewicht der Maschine wird durch einen Schwimmer von kleinerem Durchmesser gesichert, der nach dem Muster des elektrischen Torpedos von Sims-Edison angebracht ist. Dieser Schwimmer wird von zwei Masten überragt, die mit elektrischen Lampen versehen und für die Aufnahme der elektrischen Wellen eingerichtet sind. Mit Hilfe dieser lassen sich sechs verschiedene Manöver mit dem Torpedoträger ausführen, nämlich Drehungen des Steuerruders nach rechts oder nach links; Ingangsetzung der Maschine; Regulierung, Stillstand und Rückwärtsgang der Maschine; Auslöschen oder Anzünden der Signallampen; endlich Lancierung des Torpedos. Die Lampen an den Masten gestatten die Verfolgung des Torpedoträgers durch ein Fernrohr, sind aber nach vorne abgeblendet, damit sie das Herannahen der Maschine dem Feind nicht verraten. Dicht am Feinde werden sie überhaupt ausgelöscht und nur während ganz kurzer Augenblicke wieder in Betrieb gesetzt, um sich der Richtung zu vergewissern. Ist die Maschine gehörig herangekommen, so wird sie ein letztes Mal auf das zum Angriff ausersehene feindliche Schiff eingerichtet und dann der Torpedo gelöst. Das ist in großen Zügen die Einrichtung des ganzen Verfahrens. Angeblich ist der Apparat viel einfacher als der umständliche Mechanismus der bisherigen Torpedos. Die Kostenfrage spielt bei solchen Dingen keine Rolle, wo es sich darum handelt, dem Feinde einen Schaden von vielen Millionen durch Vernichtung eines Kriegsschiffes zuzufügen; jedoch soll das Eisenwerk, das den eigentlichen Torpedoträger darstellt, nur die bescheidene Summe von 12 000 Mark kosten, also weniger mehr als jeder Torpedo selbst.

Hier und dort

Als König Ludwig I. von Bayern im Jahre 1825 den Thron bestieg, bestand eine bereits zu Lebzeiten seines Vaters für eine südamerikanische Expedition bewilligte staatliche Subvention von 100 000 Gulden, wovon erst 20 000 Gulden erhoben waren. Ludwig nun, ein Feind von Unternehmungen, die auf wissenschaftliche Sammlungen, namentlich Herbarien, welche er schlechtweg als „Heu" bezeichnete, und Aehnliches hinausliefen, wollte die noch restierenden 80 000 Gulden nicht auszahlen lassen, sondern für Kunstzwecke verwenden. Die Professoren Spix und Martius, welche an der Spitze der Expedition standen, strengten jedoch einen Prozeß gegen ihn an und gewannen denselben. Der König ließ nun seinen Aerger an den beiden, als sie von der Expedition zurückgekehrt waren, in origineller Weise aus. Begegnete er beispielsweise Spix, so redete er ihn folgendermaßen an: „Guten Tag, mein lieber Martius. Wie gehts? Was macht denn der Spix? Dummer Kerl das; hat mich bare 80 000 Gulden gekostet mit seinem Heu!" „Majestät, ich bin der Spix!" „So? Na, dann bitte ich sehr um Entschuldigung!" — Traf Ludwig den Professor Martius, so begrüßte er ihn umgekehrt als Spix und nannte Martius einen dummen Kerl. Das dauerte eine lange Zeit so; Ludwig verwechselte hartnäckig die Gelehrten, welche sich stets als dumme Kerls bezeichnen lassen mußten, bis schließlich Spix an der Cholera starb. Er wurde in allen Ehren zu Grabe getragen. Am folgenden Tage begegnete der König Martius. „Guten Tag, lieber Spix," sagte er gemütlich, „wie gehts? Der Kollege, der Martius, ist ja nun tot. War ein dummer Kerl, hat mich bare 80 000 Gulden gekostet mit seinem Heu!" „Majestät, ich bin Martius und noch am Leben, Spix dagegen ist gestern beerdigt worden!" „So? Na, dann bitte ich sehr um Entschuldigung!"

Für unsere Töchter

Widmung in ein Tagebuch.

Mit Gott! das ist der schönste Spruch
Zu aller Zeit.
So sei auch dieses Tagebuch
Mit Gott geweiht.
Was er mir schickt zu jeder Frist
Im Wechsellauf,
Ob Leid es oder Freude ist,
Hier wahr' ich's auf.
Ich weiß nicht, was mir werden mag,
Huld oder Spott —
Daß pflichtgetreu mich find' der Tag,
Das walte Gott!

Für den Kaffeetisch. Eine äußerst schmackhafte Speise, Schokoladenring, erhält man auf folgende Weise: Man koche 125 Gramm feine Vanilleschokolade in ¼ Liter Milch ziemlich steif, gebe 4 Eidotter und 10 Blättchen in ein wenig Wasser aufgelöste Gelatine hinein und schlage es gut mit einem kleinen Besen oder der Schneerute, füge zuletzt den Schnee von 4 Eiweis dazu, lasse ihn eben mit durchkochen und fülle die Masse, jedoch erst, wenn sie fast erkaltet ist, in eine mit Mandelöl bestrichene Ringform. Beim Servieren wird die Speise gestürzt, und man füllt den leeren Raum mit geschlagenem Rahm (Schlagsahne), ¼ Liter etwa, und mit 60 Gramm gesiebtem Zucker vermischt.

Für die Mußestunde

Komm mit! Ein beliebtes Bewegungsspiel im Freien, an dem sich sowohl Knaben wie Mädchen beteiligen können, ist das: Komm mit. — Die Spieler stellen sich in zwei Reihen so gegen einander auf, daß sie sich ansehen. Sie stehen 4 bis 5 Schritte von einander entfernt, sodaß eine Gasse zwischen ihnen frei bleibt, durch welche ein Knabe auf einem Beine hindurchhüpft und während des Hindurchhüpfens einem Kameraden mit den Worten: „Komm' mit" einen leichten Schlag mit der flachen Hand gibt. Der so Bezeichnete folgt dem anderen hüpfend. Haben sie das Ende der Gasse erreicht, so hüpft der eine links, der andere rechts außen um die Stehenden herum. Beim Anfang der Gasse treffen sie wieder zusammen und wählen nun jeder einen neuen Gefährten, welche hinten antreten und hüpfend folgen müssen. So geht das Spiel weiter bis alle hüpfen. Es kann dann gleich von neuem beginnen, wenn nicht die Spieler vom Hüpfen zu ermüdet sind.

Stachelzaundraht

Gute Antwort. Frau Altmann: „Du solltest nicht solche Reden führen, Julius! Du hast doch einst alles aufgeboten, mich zur Frau zu bekommen. Kannst du etwa behaupten, daß ich dir nachgelaufen wäre?" — Herr Altmann: „Nein, das nicht, Therese; aber die Falle läuft der Maus auch nicht nach und — fängt sie doch!"

Der bekannte Poet. Dame: „Ich bin erfreut, Ihre persönliche Bekanntschaft zu machen, da ich so oft schon Ihren Namen gelesen habe." — Poet (geschmeichelt): „Ah! Kennen Sie meine lyrischen Gedichte oder meine Novellen?" — Dame: „Keines von beiden. Doch sehen Sie, Sie wohnen in dem Hause meiner Freundin, und so oft ich diese besuche, lese ich Ihren Namen auf dem Türschilde."